

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

234 (7.10.1937)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfingztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigeberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 234

Donnerstag, den 7. Oktober 1937

109. Jahrgang

„Die Deutschen sind Kolonisatoren und das mehr als wir“!

Deutschlands Kolonialforderungen erneut betont — Ein interessanter französischer Beitrag zur Kolonialfrage — Etwas guter Wille gegenüber Deutschland gefordert

DNB. Berlin, 7. Okt. Ein Teil der Berliner Presse beschäftigt sich im Zusammenhang mit dem vom Führer und Reichslanzler mehrmals, zuletzt auf dem Budeberg, klar und deutlich verkündeten Recht Deutschlands auf seine Kolonien mit der deutschen Kolonialforderung. Die Blätter wenden sich dabei besonders gegen die von ausländischer Seite ins Feld geführten unbilligen Argumente.

Die „Berliner Börsenzeitung“ behandelt in einem langen Aufsatz den Unfug und die Gefahren des Kolonialraubes. Das Blatt stellt fest, daß der Führer in seiner Budeberger Rede in den Wust größtenteils problematischer Entgegnungen des Auslandes auf die deutsche Kolonialforderung Bresche geschlagen habe. Die deutsche Kolonialforderung beruht auf dem doppelten Fundament der klaren unbestreitbaren Notwendigkeit eigenen Kolonialbesitzes für Deutschland und der Sorge, daß Europa in zwei Lager auseinanderbrechen und damit einem neuen katastrophalen Schicksal entgegen gehen könnte. In diesem Sinne ist diese Erörterung und ihre schließliche Erledigung geradezu heilig für das europäische Gemeinschaftsdenken. In einem so wohlwollenden und industrialisierteren Lande wie Deutschland, das zudem zahlreicher wichtiger Rohstoffe ermangelt, ist die Notwendigkeit kolonialer Betätigung geradezu wirtschaftliches Gesetz. Keine Wirtschaft wie die deutsche kann es sich auf die Dauer leisten, in solchem Umfange, wie nötig, Rohstoffe von draußen zu kaufen. Die deutsche Devisenbewirtschaftung ist die Folge der wirtschaftlichen Abdröselung des deutschen 70-Millionen-Volkes im Herzen Europas. Die koloniale Betätigung des deutschen Volkes ist geradezu die Voraussetzung für die allmähliche Voderung der Devisenkontrolle. Hinter der Frage der Kolonialrückgabe an Deutschland steht ferner eine Ueberlegung von eminent politischer Bedeutung. Das Blatt setzt sich mit dem Einwurf der Gegner der deutschen Kolonialforderung auseinander, daß man Deutschland mit der Rückgabe der Kolonien keine strategischen Möglichkeiten einräumen dürfe, und stellt fest, daß man auf die deutsche Gegenfrage, wo während des Weltkrieges die deutschen Kolonien auch nur für ein U-Boot oder für einen Kreuzer Stützpunkte gewesen wären, die Antwort schuldig bleiben müsse. Deutschland tritt, so sagt die „Berliner Börsenzeitung“ weiter, für den Gedanken der Erneuerung des Geistes der Kongoakte unter gleichzeitiger Rückgabe der Kolonien in seinen Besitz ein.

Das Blatt beschäftigt sich dann mit der vollkommen veränderten seelischen Einstellung der Schwarzen gegenüber dem weißen Element in Afrika nach dem Weltkriege. Diese Entwicklung sei nicht gestoppt, sondern erhalte im Gegenteil infolge gewisser Praktiken, die gegenüber dem Weisheitstum in Afrika auch heute noch im Schwunge seien, täglich neue Nahrung. Die Schwarzen zum Umdank zu erziehen, und sie weiter an den Gedanken der Gegnerschaft unter den weißen Nationen zu gewöhnen, heiße aber im Effekt, der Volkshemisierung des schwarzen Erdteils in die Hände arbeiten.

DNB. Paris, 6. Okt. Der bekannte Feuilletonist und Publizist des Pariser „Deuxième“, George de la Fouchardière befaßt sich mit der Rede des Führers auf dem Budeberg und geht in diesem Zusammenhang vor allem auf die Kolonialfrage ein. Er würdigt die Schwierigkeiten, vor die das deutsche Volk infolge des allzu knappen Lebensraumes gestellt ist und schreibt u. a.:

„Die Deutschen sind Kolonisatoren und das mehr als wir. Es

gibt Platz in Afrika, soviel Platz“. Deutschland werde dort das Erlangen, was ihm fehle, und das deutsche Volk werde dort ein fruchtbringendes Betätigungsfeld finden“.

Der Verfasser erinnert weiter an die Eroberung Abessinien durch Italien und richtet den dringenden Appell an die Welt, gegenüber den kolonialen Bestrebungen Deutschlands doch endlich etwas guten Willen zu zeigen, um eine ähnliche Entwicklung zu verhindern.

Aufruf der Reichsregierung

An das Deutsche Volk!

Im Jahre 1933 wandte sich die Regierung des neuen Deutschland angesichts eines Heeres von weit über sechs Millionen Arbeitslosen zum erstenmal an die Nation, um den Opfern des überwundenen Systems über die ärgste Not des Winters hinwegzuhelfen. Das deutsche Volk legte damals den Grundstein zum Winterhilfswerk, dem größten sozialen Werk aller Zeiten.

Die Gesamtleistung der Winterhilfswerke seit 1933/34 beträgt 1 490 760 834 RM. Die Winterschlachten der vergangenen Jahre sind Ruhmesblätter unserer Volksgemeinschaft, ein unwiderlegliches Zeugnis für den Erfolg nationalsozialistischer Erziehungsarbeit.

Im Winter 1937/38 gilt es, die bisherigen Ergebnisse noch zu steigern.

Deutsches Volk hilf mit!

Berlin, den 5. Oktober 1937

Der Führer und Reichslanzler
und die gesamte Reichsregierung.

Stärkster Eindruck von der Reichsautobahn

England soll vom deutschen Beispiel lernen.

DNB. London, 7. Okt. Der starke Eindruck, den der Bau und die Art des Baues der deutschen Reichsautobahnen auf die englische Abordnung gemacht hat, die kürzlich Deutschland bereiste, findet ihren Niederschlag in einem langen Bericht, den der Abg. Lord Wolmer in der „Times“ gibt.

Lord Wolmer schildert, wie das Reichsautobahnnetz der Zukunft gedacht ist. Er zeigt, wie die Straßen unter Umgehung der Städte durch das Land gezogen werden, wie die Verkehrssicherheit dadurch gehoben wird und wie sich das Straßennetz der Landschaft anpaßt. In seiner Darstellung betont der englische Industrielle die Tatsache, daß es billiger ist, eine neue Autobahn zu bauen, als eine schon bestehende Straße zu erwei-

tern. Lord Wolmer sagt weiter, daß er nachdem er Hunderte von Meilen auf den Autobahnen gefahren sei, davon überzeugt sei, daß die Deutschen im Bau von Autobahnen das Problem des Motorverkehrs richtig angepaßt hätten. England befinde sich auf dem falschen Wege, wenn es versuche, bestehende Straßen zu erweitern. Die deutsche Baupolitik koste weniger, erhalte die Landschaften und gebe den Autofahrern eine so sichere Verkehrsstraße, wie man sie nur anlegen könne. Er möchte wünschen, daß der englische Verkehrsminister mit seinen Hauptberatern die deutschen Autobahnstraßen ohne Verzug besuche. Wenn er das aber getan habe, so schreibt Lord Wolmer abschließend, müßte er ihn bitten, ein ähnliches System für Großbritannien zu entwerfen.

Schwere Unwetter in Italien

Großer Sachschaden. — Mehrere Tote.

DNB. Mailand, 7. Okt. Italien wird derzeit von einer neuen Unwetterwelle heimgesucht, die in verschiedenen Gegenden große Verheerungen anrichtete und auch einige Menschenleben forderte hat. In der Nähe von Molino del Ballone wurde eine Eisenbahnlinie stark beschädigt, so daß der Verkehr auf vor-ausichtlich drei Tage unterbrochen ist. Vier Personen sind in den Fluten des Hochwassers ertrunken.

Bei San Pellegrino überschwemmten zu Tal stürzende Wasser-massen, die keinen Abfluß finden konnten, ein Haus, das zusammenstürzte und die Bewohner, ein Ehepaar mit zwei Kindern, unter den Trümmern begrub. Die Leichen der vier Opfer wurden mehrere Kilometer weit von den Fluten davongetragen. Bei Piteccio überschwemmte das Hochwasser eine Papierfabrik. Im Bologneser Appennin ist der Fluß Reno aus den Ufern getreten und verursachte schwere Beschädigungen.

Moskau auch hier Drohtzieher?

Der Mörder des englischen Distriktkommissars ein armenischer Kommunist?

DNB. Damaskus, 6. Okt. Zuverlässigen Nachrichten zufolge stammt der Mörder des britischen Distriktkommissars in Bagdad, Andrews, dessen Ermordung die Auflösung des arabischen Hochkomitees und die Entsetzung des Großmuftis, die Verban-nung der Araberführer und andere scharfe Maßnahmen zur Folge hatte, garnicht, wie bisher vermutet wurde, aus Araber-treuen.

Vielmehr handele es sich um einen kürzlich aus Amerika nach Syrien gekommenen armenischen Kommunisten, der sich vor Arabern hochtrabend „armenischer Volk“ oder „armenischer Löwe“ tituliert und direkte Beziehungen zu Moskau habe. Seine feige Mordtat, die er in arabischer Kleidung verübte, habe nur der Zerstörung der englisch-arabischen Beziehungen gegolten, die Moskau um jeden Preis wolle.

Für 10 Millionen Dollar Kriegsmaterial an Sowjetrußland

Der größte Waffenkauf der letzten Jahre

DNB. Washington, 7. Okt. Eine amtliche Mitteilung des Staatsdepartements enthüllte am Mittwochabend die erstaunliche Tatsache, daß Sowjetrußland im September in den Vereinigten Staaten Waffen, Munition und Kriegsmaterialien im Werte von über 10 Millionen Dollar gekauft hat. Seit der Annahme des Gesetzes, das derartige Käufe genehmigungspflichtig macht, ist dies der größte Waffenkauf, den jemals eine einzelne Nation in Amerika durchführte.

Baut Amerika doch die Kriegsschiffe für die Sowjets?

Die Hälfte der Kriegsmaterialeinkäufe war dafür bestimmt. Die außerordentlichen Einkäufe an Kriegsmaterial, die Sowjetrußland in Amerika tätigte, gehen aus dem Lizenzbericht des Staatsdepartements für September hervor. Danach ist über die Hälfte des Betrages von 10 Millionen Dollar, den die Sowjets im September ausgaben, für Materialien für zwei Schlachtschiffe bestimmt. Um den Bau und Erwerb dieser Schiffe hatten sich die Sowjets in den Vereinigten Staaten seit vielen Monaten bemüht. Der Lizenzbericht für September zeigt also das erste Anzeichen, daß die amerikanische Regierung die lange umstrittene Bewilligung erteilt hat; denn das amerikanische Gesetz über die Ausfuhr von Waffen, Munition und Kriegsmate-

rial macht Auslandskäufe von der besonderen Genehmigung durch das Staatsdepartement abhängig.

Wie aus dem Lizenzbericht weiter hervorgeht, betragen die Auslandsverkäufe an Kriegsmaterial für September über 18 Millionen Dollar, was einen neuen Rekord darstellt. An zweiter Stelle steht China, das für 2,8 Millionen Dollar Bomben, Torpedos und Minen bestellt. Mit 1,4 Millionen Dollar ist Argentinien der drittgrößte Käufer.

Sturm im Wasserlos

Lärmende Aufregung unter den Warschauer Juden.

DNB. Warschau, 6. Okt. Die Zuweisung besonderer Plätze für die jüdischen Studenten sämtlicher Warschauer Hochschulen, die bekanntlich von den Rektoren angeordnet worden ist, hat einen „Sturm der Entrüstung“ unter den Juden hervorgerufen. Die jüdischen Studenten haben Protestentscheidungen gefaßt, und die jüdischen Sejmabgeordneten und Senatoren beabsichtigen, im Kultusministerium gegen die Anordnung der Rektoren Einspruch zu erheben.

Wie die regierungsfreundliche Abendpresse meldet, hatten jüdische Abordnungen, die Mittwoch bei den Rektoren der Warschauer Universitäten und der Technischen Hochschule vorsprachen, keinen Erfolg.

Willenskundgebung des Grenzlanddeutschtums

„Gleiche unter Gleichen!“ — Konrad Henlein sprach — kommunistische Kadoabrüder hören

DNB. Freiburg, 6. Okt. In den Sälen der Städtischen Redoute fand am Mittwoch die Feier des 10jährigen Bestehens der Karpathendeutschen Partei statt, zu der auch Konrad Henlein erschienen war.

Die Teilnahme der deutschen Bevölkerung an der Veranstaltung war überaus groß.

Nach der Begrüßung sprach zunächst Senator Reil über den politischen Weg des Karpathendeutschtums seit der Gründung der Tschechoslowakischen Republik bis zur Gründung der Karpathendeutschen Partei. Darauf würdigte er vor allem das vollbewusste Streben der Jugend.

Ueber die Arbeit der Karpathendeutschen Partei in den verfloßenen zehn Jahren sprach Abgeordneter Ingenieur Karmafin. Den Höhepunkt der Feier bildete die Rede Konrad Henleins und die Weihe von 20 Fahnen der Karpathendeutschen Partei. Konrad Henlein führte u. a. aus: Die Einheit zwischen den Karpathendeutschen und den Sudetendeutschen ist eine lebendige Einheit. Sie ist naturgewollt und gesund gewachsen. Das Band, das sich um die Kameraden von Aisch bis in die Wälder Karpathenrugslands schlingt, umschließt eine Volksgruppe, die nicht

verstandesmäßige Erwägungen und tatsächliche Überlegungen zusammengeführt hat. Den Kampf, den sie nach heute um die Erhaltung ihres Volkstums zu führen haben, führen sie für eine stolze und gewaltige Aufgabe im Dienste des Gesamtdeutschtums.

Liegt nicht vielmehr die Aufgabe der deutschen Minderheit in den Karpathenländern darin, durch ein gerechtes Zusammenleben auf der Ebene „Gleiche unter Gleichen“ mit den anderen Minderheiten des Staates die Tatsache, daß unter Staat ein Nationalitätenstand erster Ordnung ist, der Welt vor Augen zu führen, andererseits aber auch durch die Art des Zusammenlebens der Minderheiten unter einander den Beweis zu liefern, daß ein Nationalitätenstand nicht Inbegriff von Unordnung und Unzufriedenheit zu sein braucht!

Während der Versammlung hatte sich von dem Gebäude eine brüllende Menge von Kommunisten versammelt, die unter Schreien und Tosen die Auslieferung Konrad Henleins an sie verlangte. (!) Die Polizei griff sofort ein und säuberte den Platz vor dem Versammlungsort, so daß auch den bisher vorliegenden Meldungen Zusammenstöße vermieden werden konnten. Einige der Aufseher wurden verhaftet.

Ungarns nationaler Trauertag

Am 6. Oktober: Blutige Unterbrechung des Freiheitskampfes im Jahre 1848 und Sterbetag Gömbös.

DNB. Budapest, 6. Okt. Der 6. Oktober ist für das ungarische Volk ein doppelter Trauertag. Am 6. Oktober 1848 wurden nämlich 13 ungarische Freiheitskämpfer, auf Befehl von Wien in Arad hingerichtet, und am 6. Oktober 1936 starb in München der Ministerpräsident Julius Gömbös.

Zum Zeichen der Trauer ruhte am Mittwoch die Arbeit in Budapest. Alle öffentlichen Gebäude haben schwarze Fahnen auf Halbmast gesetzt.

Die Regierungs- und die Rechtspreffe steht heute ganz im Zeichen dieses nationalen Trauertages und zieht geistige Parallelen zwischen dem nationalen Freiheitskampf der 48er Jahre gegen Habsburg und der nationalen Führerpersönlichkeit von Julius Gömbös. Die Regierungspreffe hebt hierbei besonders hervor, daß mit dem Zusammentreffen Hitler-Mussolini ein lang gehegter Traum von Julius Gömbös Erfüllung gefunden habe; denn Gömbös hätte als erster Staatsmann die geschichtliche Bedeutung der Achse Berlin-Rom in ihrer ganzen europäischen Tragweite erkannt und sich für ihre Verwirklichung eingesetzt.

Abschluß in Genf

Völkerverständliche Piraterie verurteilt

Genf, 6. Okt. Der Völkerverbund hat seine Tagung am Spätabend des Dienstags abgeschlossen. Er nahm eine Entschliessung zur spanischen Frage an, in der der Rat auf das Arrangement von Nyon und das dazu in Genf unterzeichnete Zusatzabkommen verweist. Der Rat stellt fest, daß „unbeschadet etwaiger später zu vereinbarenden Kollektivmaßnahmen“, die von den teilnehmenden Mächten vereinbarten Maßnahmen sich als wirksam erwiesen haben. Weiter stellt der Rat fest, daß Angriffe erfolgt sind, die den elementarsten Grundgesetzen der Menschlichkeit zuwiderlaufen. Am Schluß der Entschliessung macht sich der Rat zum Dolmetscher der Kulturvölker und verurteilt alle Angriffe auf Handelsschiffe.

Der Vertreter Polens enthielt sich der Stimme, da Polen innerhalb des Völkerverbundes dem Abkommen von Nyon unmöglich seine Billigung oder Nichtbilligung aussprechen könne. Polen habe das Abkommen nicht unterzeichnet und vertrete den Grundgedanken, daß gewisse Staaten durch ihre Handlungen die anderen nicht verpflichten könnten. Der Vertreter Schwedens

betonte, daß das Arrangement von Nyon nicht das ganze Problem der Sicherheit der Seeschifffahrt, wie es die nordischen Länder im Nyon-Vertrag zum Ausdruck gebracht hätten, erledige. Der Sendling der Valencia-Volkswirtschaft konnte natürlich nicht schweigen. Er protestierte wieder einmal gegen den Ausschluß Valencias aus dem System von Nyon.

Eine Rede Roosevelts

Eine Rede Roosevelts

Chicago, 6. Okt. Präsident Roosevelt hielt anläßlich einer Bräutigamsfeier in Chicago eine Rede, in der er insbesondere auf die ständige Bedrohung durch die politische Weltlage bei allen friedliebenden Völkern und Nationen verwies. Die Erwartungen, die man an den Briand-Kellogg-Pakt geknüpft habe, hätten sich nicht erfüllt. Angesichts der heutigen Weltlage sieht er die Fundamente der Zivilisation ernstlich bedroht und glaubt

Großangriff japanischer Flugzeuge

Die Lage im Fernost

DNB. Shanghai, 6. Okt. (Staatsdienst des DNB.) Die japanische Luftwaffe führte am Mittwoch einen Großangriff auf die Provinz Kwangtung durch. 66 japanische Flugzeuge bombardierten mehr als 20 Städte. Auch die Bahnstrecke Kanton-Hankau wurde erneut mit zahlreichen Bomben belegt.

An der Schanhai-Front eroberten die japanischen Truppen die mauerumgebene Stadt Kujien, die von Teilen der früheren kommunistischen chinesischen Armee erobert und verteidigt wurde. Die von ihren Einwohnern zum größten Teil geräumte Provinzhauptstadt Taiwan wurde mehrfach von japanischen Flugzeugen mit Bomben belegt.

Schanghai stark bombardiert

Schanghai, 6. Okt. (Staatsdienst des DNB.) Der Stadtteil Tschaipai wurde am Mittwoch erneut außerordentlich stark durch japanische Flugzeuge bombardiert. Auch die japanische Artillerie war sehr beschäftigt. Im Abschnitt Lüshang-Lotien erfolgten chinesische Gegenangriffe gegen die neuen japanischen Stellungen. Auf beiden Seiten der Eisenbahn Schanghai-Walung bauen die Chinesen starke Verteidigungsstellungen aus, die sich in westlicher Richtung auf eine Länge von fast 20 Kilometer erstrecken.



Die Iraq-Pipeline, wie die Petroleumleitung Mosul-Haifa genannt wird, ist für die Engländer deshalb von besonderer Wichtigkeit, da sie zum wesentlichen Teil die englischen Flottenstützkräfte im Mittelmeer mit Öl versorgt. So zieht sich diese Pipeline Hunderte von Kilometer durch die Wüste. (Scherl Bilderdienst-M.)

auch die Vereinigten Staaten von Amerika gefährdet, da Kollisionsgefahr und Autorität keine Hilfe böten. Er wies sich insbesondere gegen den Luftkrieg, Bombardements, feiner Städte und gegen die U-Boot-Piraterie im Mittelmeer und forderte dann die friedliebenden Nationen auf, sich gemeinsam zu bemühen, die Gesetze und Grundzüge des Völkerrechts wieder aufzurichten.

Zwei japanische Luftangriffe auf Hanking

Hanking, 6. Okt. (Staatsdienst des DNB.) Nachdem das Regenwetter und der tief verhängte Himmel der letzten Woche wieder von Sonnenschein abgelöst worden sind, fanden am Mittwoch um 10 Uhr und um 14.30 Uhr Ortszeit, erneut japanische Luftangriffe auf Hanking statt, die den gesamten Verkehr der chinesischen Hauptstadt jedesmal auf zwei Stunden völlig lahmlegten. Das chinesische Abwehrfeuer zwang die angreifenden japanischen Flugzeuge in großer Höhe zu fliegen. Die japanischen Piloten gingen bei ihrem Angriff äußerst vorsichtig vor, keine einzige Bombe wurde innerhalb der Stadtmauer abgeworfen.

Tohioter Pulverfabrik explodiert

Untersuchungen von Polizei und Militärbehörden.

DNB. Tokio, 7. Okt. (Staatsdienst des DNB.) Extrablätter melden eine heftige Explosion in der ersten Pulverfabrik der Tohioter Pulver-Compagnie. Die in der nähegelegenen Gebäude einiger neuer Pulverfabriken der gleichen Gesellschaft sind dadurch gleichfalls in Mitleidenschaft gezogen und schwer beschädigt worden. Durch die Explosion ist ein Arbeiter getötet worden. Die Zahl der Opfer des Unglücks ist bisher unbekannt. Polizei und die Militärbehörden haben sofort eine Untersuchung eingeleitet, um die Hintergründe zu klären.

Zweimal GLORIA

ROMAN VON OTTO HAWRANECK

Copyright by Carl Dunder Verlag, Berlin W 35

17. Fortsetzung.

„Wie so?“ Sie sah ihn frage

„Na — für unsere Rippen und Verchlänge ist ein Fuhrwerk von Klein-Selnitz nötig. Nichts naheliegender, als den Sandfahnen an dieses Fahrzeug angehängt zu haben, und die Pferde am Halfter zu führen! Dann hätten zehn Autos mit Heulsternen antommen können. So aber sind wir dahergelassen wie — wie — ein Zirkus.“ Guido Bechtrop flopte sich an die Stirn, „wenn ich das meinem Chef melde, und das muß ich —“ Er brach mit einer Handbewegung ab und sah trübe auf das gebrochene Bein.

„Er ist wohl hart und streng?“ fragte sie leise, und das Bild des mageren, finsternen Leutnants tauchte vor ihr auf.

„Ach nein“, sagte er, „das ist es ja gerade! Mit keinem Wort wird er schelten. Er sagt höchstens: das verheißt dich nicht von dir, Guido. Und das ist viel schlimmer. Diesen schönen Tieren gehört kein ganzes Herz, ich aber stelle mit ihnen eine alberne Zirkusnummer für die Wieselberger, und bin nicht auf Draht, wenn er kommt! Dreizehn könnte ich mich —“ Es kam ihm gar nicht mehr zu Bewußtsein, daß er der Baronin seinen Kummer beichtete. Es ging ihm, wie den Verwundeten des Krieges: kaum verletzt und einigermaßen geborgen, wurden sonst ganz schweigende Männer für eine Stunde schwachhaft. Hanna aber lauschte seinen Worten nach, und ihr Blick freifte den Grausamkeit. Wirklich, ein herrliches Tier, mit kleinem Kopf und edlem Maul! Sie wußte nichts von einer langen, schrägen Schulter, muskulöser Kruppe und kräftigen Sprunggelenken, aber sie fühlte Freude an einer Schönheit, die sich ihr darbot. Und es schien, Stephan Bruch liebt diese Schönheit sehr. Guido Bechtrop aber tat ihr sehr leid in seinem Bewußtstumsstummer.

„Nehmen Sie es nicht zu schwer, Herr Bechtrop. Hätte unser Chauffeur Ihr Zeichen beachtet und abgestoppt, so wäre das alles nicht passiert! Sie reden sich da in eine Schuld, die bei anderen zu suchen ist. Wenn Sie wollen, spreche ich mit Herrn Bruch darüber, ich war ja Zeuge.“

„Nein, nein! Bitte nicht“, sagte er erschrocken und senkte vor ihrem erstanten Blick die Lider. Er suchte nach Worten.

„Es ist — ich habe schon zuviel gequatscht, nein, verzeihen Sie — es ist nicht üblich bei uns, sich hinter anderen zu verstecken, wenn man eine Dummheit gemacht hat. Er würde es doch gleich merken. Bitte, verstehen Sie mich.“

Sie schüttelte lächelnd den blonden Kopf.

„Ganz nicht, offen gestanden. Herr Bruch ist also weder zornig noch streng, und doch haben Sie irgendwo Angst vor ihm?“

Jetzt schüttelte er den Kopf, sehr nachdrücklich.

„Es geht lediglich darum, sich sein rückhaltloses Vertrauen zu erhalten. Es ist nämlich nicht leicht, neben ihm zu bestehen. Was unheimlich schon als besorgter Sache ansieht, das fest er als selbstverständliches voraus.“

„Das müssen Sie schon besser erklären“, drängte sie.

„Ja — wie soll ich das? Er war zum Beispiel der beste Störtruppführer des Regiments. Wenn es einen Graben aufzurollen galt, ging er voran. Dann kamen die Spezialisten, Handgranatenwerfer, Leuchttugelman, der Gelehrtenmann, und so fort. Immer aber mußte ich direkt hinter ihm sein und den Stiel der nächsten Handgranate schon über seine Schulter schieben, wenn er die Hand zurückzog. Ein höllisches Handwerk nebenbei, denn so ein Störtrupp bohrte sich immer in den Feind hinein. Einmal sehe ich doch, wie ein baumlanger Tommy sich plötzlich an Grabenrand oben aufrichtet, den Kolben auf des Leutnants Kopf schmettern zu lassen. Ich hau' ihm blitzschnell die noch nicht abgezogene Handgranate mitten ins Gesicht und er schlägt hintenüber. Der Leutnant hat das gar nicht gemerkt, denn er hat die Augen wie ein Luchs voraus, seine Hand wartet über der rechten Schulter und ich krieg' doch nach diesem plötzlichen Schreck die nächste Handgranate nicht schnell klar. Er wendet sich ja um, reißt mir den mit Handgranaten gespickten Sandriem ab und schreit: Gefreiter Hochmann vor, du bist nicht zuverlässig! Ich habe wie vernichtet an der Grabenwand und gebe weiter: Gefreiter Hochmann vor! ... Ja, was soll ich sagen: wir hatten den Graben wieder einmal genommen, lagen erschöpft im Unterstand und der Leutnant sprach kein Wort mit mir.“

„Ja, mein Gott — hätten Sie ihm doch gesagt, wie es war!“ Hanna von Helbrungen war so bei der Sache, daß ihre Augen brannten.

„Kann man nicht, wenn man nicht gefragt wird; da hand aber der Leuchttugelman auf und meldete dem Vorang, denn er war hinter mir gewesen und hatte alles genau gesehen. Der Leutnant starrte den Mann an und sagte kalt: Dann wäre es Ihre Sache gewesen, den Tommy zu erledigen! Wir zwei an der Spitze können nicht auf die Gruppe aufpassen! Damit ging er hinaus. Geh ihm nach, Guido“, jagten die Kameraden, und ich tat es. Er stand an der Brustwehr — es war dunkel, verheißt sich, denn wir arbeiteten meist nachts! — hatte die Stirn im Arm und seine Schultern zuckten. Ich glaube, er hat geweint, behaupten will ich es nicht. Da habe ich mich weggeschlichen. Als er später in den Unterstand zurückkam, sagte er nur: ich danke dir, Guido, du bleibst natürlich der Erste und dem Leuchttugelman gab er einen Klaps, du mußt besser aufpassen, Erwin, sonst kommst du zur Feldküche. Der Guido ist auch bloß ein Mensch! Ja, so ist es eben neben Guido Bruch. Mag sie einen Blick tun in diese Welt, die Baronin, dachte er dabei, wer weiß, wozu das gut ist. Die neue Jugend weiß so wiewo verdammt wenig aus diesen Jahren.“

„Jetzt verheißt ich“, sagte Hanna Helbrungen und hatte noch viele Fragen im Blick, „Sie hängen sehr an — Stephan, ja?“

„Ich lasse mich für ihn in Stücke hauen“, versicherte Guido Bechtrop lachlich und tastete nach seiner Schlagschelle. Aus der Richtung Klein-Selnitz aber tauchte ein kleiner Trupp Männer auf und ein angeführter Unteroffizier, Bechtrop atmete auf. Nun würde der unheimliche Schauplatz schnell geräumt sein. Gut nur, daß Heuernte im Dorf Klein-Selnitz war, da hätte niemand Zeit nach Wieselberg zu laufen, und die Wieselberger wiederum hatten in Klein-Selnitz nichts zu suchen. Wenn jetzt alles noch einigermaßen klapperte, hatte der ganze Spektakel nur vor einem verhältnismäßig kleinem Forum stattgefunden. Hanna von Helbrungen erhob sich und reichte ihm die Hand.

„Jetzt nicht, bitte, ich wünsche Ihnen baldige gute Besserung, Herr Bechtrop. Ich werde Sie morgen besuchen. Es scheint, der Doktor ist unterwegs, sonst hätte er längst hier vorbeikommen müssen. Ich rufe ihn noch einmal an.“

„Danke sehr, gnädiges Fräulein.“ Guido sah ihr bewundernd nach, wie sie davon ging. Die Männer zogen ihre Kappen, und sie dankte freundlich. Diese Baronin ist nicht ohne, dachte Guido, sie mußte einmal vier Wochen neben Grafen Gloria leben, hm, hm?“

(Fortsetzung folgt)